

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

⊠ | KJB



Sylvia Bishop, geboren in Redhill, England, studierte an der Universität von Oxford. Sie ist eine leidenschaftliche Kabarettkünstlerin und Teil des Duos »The Peablossom Cabaret«. Jeden Morgen sitzt sie in ihrem Lieblingssessel und schreibt bei einer warmen Tasse Tee ihre vielen Ideen für Geschichten nieder. »Der Elefant im Wohnzimmer« ist ihr erstes Buch, und wenn es nach ihr geht, werden ihm noch viele weitere folgen.



Lisa Hänsch, geboren 1988, studierte an der FH Münster Design & Illustration. Nach ihrem Studium zog sie nach Köln, um beim Trickfilm zu arbeiten. Sie zeichnet für ihr Leben gern Bilder für Kinder- und Jugendbücher, und manchmal zeichnet sie auch heimlich Leute in der U-Bahn. Sie wohnt mit ihrem Freund und ihrem Hund auf einem Hof zwischen Köln und Bonn.



Sabine Ludwig, geboren 1954 in Berlin, studierte Literaturwissenschaften und war als Rundfunkredakteurin tätig, bevor sie sich als Autorin und Übersetzerin selbständig machte. Ihre zahlreichen Kinderbücher wurden mehrfach ausgezeichnet.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.blubberfisch.de und www.fischerverlage.de

Sylvia Bishop

Der Elefant *im Wohnzimmer*

Aus dem Englischen
von Sabine Ludwig

Mit zweifarbigen Bildern
von Lisa Hänsch

 | KJB



Erschienen bei FISCHER KJB

Das englischsprachige Original erschien 2016
unter dem Titel ›Erica's Elephant‹
bei Scholastic Ltd., London.
Text © Sylvia Bishop, 2016

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main
Umschlagillustration: Lisa Hänsch
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-4075-5

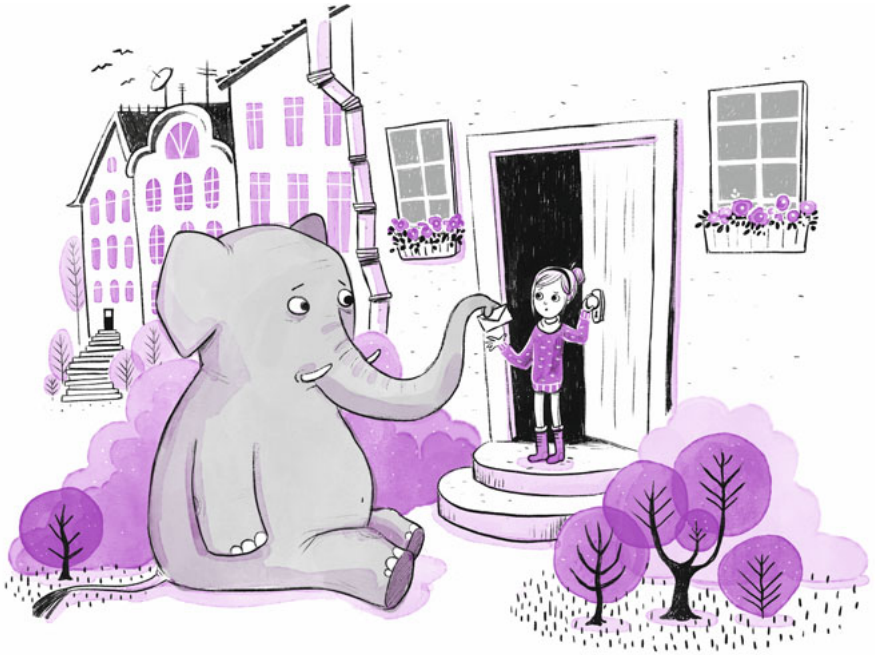
Erstes Kapitel

In dem der Elefant ankommt



Am Morgen ihres zehnten Geburtstages saß auf Ericas Türschwelle ein Elefant. Zusammen mit einem Schreiben, in dem stand, dass sie, Erica Perkins, rechtmäßige Besitzerin dieses Elefanten sei.

»Es ist doch völlig egal, ob ich nun die rechtmäßige Besitzerin bin oder nicht«, sagte Erica, »ich habe einen Elefanten geschenkt bekommen, und das scheint mir das größere Problem zu sein.«



Sie schaute dem Elefant in eins seiner beiden Augen.

»Wer hat dich hergeschickt und warum?«, fragte sie.

»**TÖRÖÖ**«, trompete der Elefant. Erica schien es die Art von **TÖRÖÖ** zu sein, die bedeutete: *Frag nicht mich. Ich bin verwirrt vom Leben im Allgemeinen und von deiner Türschwelle im Besonderen.*

Erica hatte Mitleid mit dem Elefanten, wie er da vor ihrer Tür stand und keine Ahnung hatte,

warum er dort war und wer ihn geschickt hatte. Also tätschelte sie seinen Rüssel und führte ihn ins Haus. Dabei zerbrach er den Türrahmen, aber er **TÖRÖÖ**te so traurig, dass sie deswegen nicht verärgert sein konnte. Außerdem war es nicht seine Schuld, das Haus war nun mal nicht für einen stattlichen, großen Elefanten wie ihn gemacht.

Es war ein zweistöckiges Reihenhaus an der Küste mit hübschem Ausblick aufs Meer, aber wenig Platz.

Erica lebte in diesem Haus, solange sie denken konnte.

Anfangs hatte auch noch Onkel Jeff dort gewohnt, der einzige Familienangehörige, den Erica besaß.

Er meinte es gut mit ihr, aber er war sehr zerstreut und vergaß oft, dass sie überhaupt da war.

Onkel Jeff war Ornithologe, er erforschte also Vögel. Das hieß, dass er die ganze Zeit an nichts

anderes dachte als an Vögel und daran, wo er sie wohl am besten beobachten könne und was für ein Fernglas dafür wohl am geeignetsten wäre. Alle Arbeit, die im Haus zu tun war, wie Kochen und Putzen, hatte Erica allein erledigen müssen. Als Erica acht war, brach Onkel Jeff auf, um einen Vogel namens Gemeiner Spreizfuß-Grackel aufzuspüren. Er hatte etwas Geld in einem Umschlag dagelassen, das bis zu seiner Rückkehr reichen sollte. Aber inzwischen waren zwei Jahre vergangen und im Umschlag nur noch dreißig Pfund und zweiundvierzig Cent, und von Onkel Jeff war nichts zu hören und zu sehen.

Dafür war da nun dieser Elefant im Haus.

»Hm«, sagte Erica, »ich denke mal, du kannst Onkel Jeffs Zimmer haben.«

»**TÖRÖÖ**«, trompete der Elefant.

Diesmal war die Bedeutung etwas unklar. Erica fand, dass er ein wenig verwirrt klang. Vielleicht wusste er nicht, was ein »Onkel Jeffs Zimmer«

sein sollte und ob es etwas Gutes oder Schlechtes war. Sie seufzte. Einen Elefanten zu beherbergen würde sicher nicht einfach werden.

Es fing schon damit an, dass sie nicht wusste, was Elefanten gerne essen. Während der Elefant das sogenannte »Onkel Jeffs Zimmer« untersuchte und dabei feststellte, welche Teile stabil waren und welche beim Drauftreten so nett KRACKS machten, recherchierte Erica im Internet.

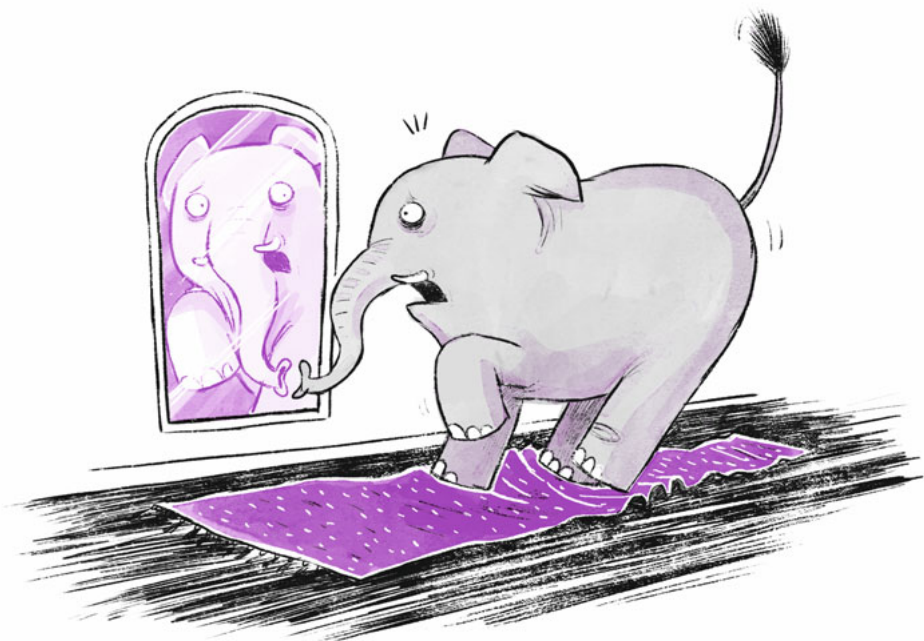
Pflanzen waren schon mal gut, erfuhr sie. Kohl eignete sich zum Beispiel, allerdings bräuchte er davon 150 Kilo am Tag. Unsereiner verzehrt täglich vielleicht zwei Kilo Nahrungsmittel, wenn es hoch kommt. 150 Kilo sind eine ganze Menge Kohl.

Erica war ein sehr praktisch veranlagtes Mädchen, und sie dachte über die 30 Pfund und 42 Cent nach, die sie noch besaß, und darüber, was Kohl kosten würde, und rechnete das Ganze im Kopf aus.

Im ersten Stock hatte der Elefant einen Spiegel entdeckt und **TÖRÖÖ**te vor Entsetzen.

Erica hatte schon einmal geseufzt, und da sie ein sehr praktisch veranlagtes Mädchen war, wusste sie, dass es keinen Sinn hatte, noch mehr zu seufzen. Also ging sie in den Garten, um zu schauen, was sie an Grünzeug für einen kleinen Imbiss auftreiben konnte.

Als sie mit der letzten Tasche voll Gras ins Haus zurückkam – der Rasen war inzwischen kahl –, hatte der Elefant sich in Onkel Jeffs Zimmer so verausgabt, dass er ein Nickerchen machte.



Erica stellte das Futter im Flur ab und ging mit einem Buch zurück ins Bett. Manchmal ist das die beste Antwort auf die Unwägbarkeiten des Lebens.

Regen prasselte aufs Dach. Das klang beruhigend normal und schien ihr zu sagen, dass sie in der Elefanten-Angelegenheit gar nichts unternehmen konnte, solange das Wetter so schlecht war, und dass sie genauso gut unter ihrer warmen Decke liegen bleiben durfte.

Plötzlich hörte sie zwischen dem Pladdern des Regens ein zaghaftes BUMS von Elefantenfüßen. Die Bumslaute kamen näher und entfernten sich wieder.

Erica stieg aus dem Bett und öffnete die Tür. Vor der Tür lag ein ausgestopfter Papageientaucher. Es war einer von den grässlichen ausgestopften Vögeln, die Onkel Jeff in seinem Zimmer aufbewahrte.

Der Papageientaucher lag auf dem Rücken, die Füße in die Luft gestreckt. Eines seiner Glas-

augen fixierte Erica, das andere den Elefanten, als wolle er so herausbekommen, was da vor sich ging.

Der Elefant schaute hinunter auf seinen Rüssel und schlug nervös mit dem Schwanz.

»TÖRÖÖ?«

»Ich versteh dich nicht«, sagte Erica.

Der Elefant dachte darüber nach. Er ging in sein Zimmer und hob mit dem Rüssel eine der Taschen auf, die Erica mit Gras gefüllt hatte, dann stellte er sie neben den Vogel. Sorgfältig legte er den Vogel in die Tasche und setzte sie zu Ericas Füßen ab.

»TÖRÖÖ?«

Nun verstand Erica. »Ach so! Du bringst mir was zu essen?«

Der Elefant nickte, seine Ohren wedelten.

»Aha.« Weiter gab es dazu nichts zu sagen, das nicht unhöflich oder undankbar geklungen hätte, stattdessen stieß sie einen undefinierbaren Laut aus, so etwas wie »Mmmhahahhhmm«.

Als ihn das nicht zu beruhigen schien, sagte Erica: »Ja, hm, also ... Das ist sehr ... Danke-schön.«

Der Elefant musste zwar noch viel lernen, aber das hieß nicht, dass er dumm war. Er verstand sehr wohl, dass »Mmmmhahahhhmm« und »Das ist sehr ...« nicht bedeuteten, dass Erica sich über den Vogel freute. Etwas verlegen hob er die Tasche auf und trug sie mit einem entschuldigenden »TÖRÖÖ« zurück in Onkel Jeffs Zimmer.

»Nein, wirklich, danke!«, rief ihm Erica hinterher. »Ich meine, ich kann das nicht essen, aber es war wirklich sehr nett von dir gemeint.« Sie glaubte fast, sie habe ihn seufzen hören. Aber da sie noch nie vorher einen Elefanten hatte seufzen hören, konnte sie das schlecht sagen.

An diesem Abend kam er nicht mehr aus seinem Zimmer.

Am nächsten Morgen lag eine Postkarte auf der Türmatte. Darauf war ein Gebäude abgebildet, das mit Sahnetupfen verziert war, nur dass diese aus weißem Stein waren.

Auf der Karte stand:

Liebe Erika Erica,
ich schicke dir einen Elefanten!
Touristen sind auf ihm geritten, aber dann hat er sich
das Knie verletzt, so dass man ihn mir billig verkauft
hat. Hoffentlich gefällt er dir!
Hier ist alles okay. Noch kein Grackel in Sicht, dafür
habe ich einen Smaragd-Stärling gesehen. In den
Wintermonaten stoßen sie all ihre Federn ab und
ziehen sich in die Berge zurück, um über mathe-
matische Probleme nachzudenken – ich hab also
großes Glück, dass ich einen erspäht habe.
Liebe Grüße
Onkel Jeff

TAJ MAHAL, AGRA, UTTAR PRADESH, INDIEN